



Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatlich Mtk. 4.50, vierteljährlich 13.50 frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr Mtk. 13.50 und 90 Pfg. Postbestellgeld.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen 1.50 Mtk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gack in Wildbad.



Nummer 109

Wildbad, Freitag, den 14. Mai 1920.

54. Jahrgang

Schieberforgen.

Auf dem Schiebermarkt, der ja eigentlich in den letzten Jahren für die Versorgung von Deutschland mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln entscheidend war, herrscht ebenso wie an der Börse seit einigen Wochen Schrecken. Niemand kauft: die Waren und die Papiere wurzeln im Preise, und wenn das im Kleinhandel auch nicht so recht in die Erscheinung tritt, so liegt das nur daran, weil die Hyänen unseres Wirtschaftslebens nicht daran glauben wollen, daß wir wirklich bereits auf dem Wendepunkt zwischen Niedergang und Aufstieg angekommen sind, daß sie also die Hoffnung auf einen Wiederaufschwung nicht fahren lassen wollen, um den Raubzug ihrer Spekulation fortsetzen zu können. Nummerhin, sie sind doch schon kopfschmerzhaft geworden, sie schwören nicht mehr auf die Lehre der ständig steigenden Preise, und das ist doch wenigstens schon ein Anzeichen der Besserung.

Wie ist es denn in der jüngsten Vergangenheit gewesen? Der ehrliche Handel, der mit ordnungsmäßigem Geschäftsaufwand rechnet und seine Risikoprämien vorsichtig abschätzt, konnte, wie der „Schw. Merkur“ schreibt, den Wettlauf um die Ware nicht mehr mitmachen. Er wurde mehr und mehr erdrückt und mußte einem bedenkenlosen Schiebertum Platz machen, das kaufte und kaufte, weil es fest überzeugt war, daß Sachkenntnis nicht mehr zum Geschäft gehöre, daß lediglich der Besitz genüge, um mühelos Geld zu verdienen. Einige wenige machten den Anfang, sie fanden Nachahmer, als ihr Verdienst sich ins Riesenhafte hineinwuchs. Schließlich kaufte jeder Lehrling mit zusammengelesenen 1000 Mtk. Was sollte ihm passieren? Er ließ einfach die Waren einige Wochen liegen, um sie mit hohem Nutzen zu verkaufen. Der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage war ausgeschaltet, jedes Ding hatte seinen realen Wert verloren, wurde zu Liebhaberpreisen angeboten und gekauft, weil die steigende Entwertung unseres Geldes unter dem Druck einer fortwährend sinkenden Mark-Waluta von selbst für höhere Preise sorgte.

Die Rechnung hat auch seit 1918 gestimmt. Es lag wie eine Angsthölle auf dem Volk, das sinnlos kaufte, weil ihm die Sorge vorrückte, daß es in Monaten das Vielfache bezahlen müßte. Jetzt endlich scheint ein Wandel eingetreten zu sein. Der Abschluß der ersten Lieferungsverträge mit Holland und Amerika hat unsere Währung im Ausland entlastet; die Mark ist von ihrem tiefsten Stand aufs Doppelte gestiegen und hat sich auf dieser Höhe behauptet. Dadurch sind alle sorgsam ausgerechneten Berechnungen über den Hausen gerannt, denn gerade bei dem Tiefstand unserer Mark bedeutet das Steigen aufs Doppelte, von 4 Btg. auf 8 bis 9 Btg., daß die Ware nur noch die Hälfte wert ist. Das Pfund Kaffee also, das mit 20 Mtk. das Pfund eingeführt und eingeschmuggelt wurde, müßte demnach mit 10 Mtk. verkauft werden. Das hat sich nachgerade auch das ewig leidtragende Publikum ausgerechnet, und mit einem Schlag ist eine starke Ernüchterung in den Käufermassen eingetreten. Nicht allein deshalb, weil die Waren unerträglich teuer geworden waren, sondern mindestens ebenso, weil auch die Deckung des dringenden Bedarfs jetzt zurückgestellt wird, da man hofft, sich bald billiger einkaufen zu können. Die Kauflust ist plötzlich verschwunden.

Und das ist der kritische Punkt, wo den Schiebern die Strafe droht. Wir haben ganz sicher ungeheure Vorräte in Deutschland, die in der Erwartung größerer Gewinne künstlich zurückgehalten werden. Jetzt steht der Schieber vor der Wahl: entweder seine gehamsterten Schätze mit Verlust abzustufen oder zu warten, auf die Gefahr hin, daß er bei weiterem Steigen unserer Mark noch erheblich mehr zusetzt. Einstweilen zögert er noch, aber der Boden, auf dem er steht, ist doch schon brüchig geworden. Der Lederpreis ist auf den dritten Teil des alten Preises gesunken und entsprechend sind auch die Schuhe bereits billiger geworden. Das ist jedoch ein Ausnahmefall. Im Augenblick ist alles noch in der Schwebe, nur: lange kann der Schieber diesen Zustand nicht mehr aushalten, jedenfalls nicht mehr so lange, wie der Käufer. Kommt aber erst einmal der künstlich getrimmte Berg ins Wanken, dann gibt es kein Halten mehr, dann will jeder der erste sein, der seine Waren abstößt, um nicht seinen ganzen Raub hergeben zu müssen.

Und gleichzeitig damit muß sich eine andere Entwicklung zeigen, die in derselben Richtung arbeitet: die Milliar-

den-Werte, die ins Ausland geflossen sind, kamen dem Volksganzen nur in geringem Bruchteil zugute. Ein größerer Teil des Gegenwertes wurde in fremden Devisen jenseits der Grenze gehamstert. Auch das in der Erwartung, daß die Mark langsam auf den Nullpunkt sinken werde. Erholt sich die Mark weiter, dann kommt der Augenblick, wo auch diese Werte frei werden, weil sich Geschäfte mit ihnen nicht machen lassen, und dadurch wird dann ein weiteres Steigen der Mark bedingt.

So greift ein Rad in das andere; den Erfolg davon aber muß die Volkswirtschaft als Ganzes und der Verbraucher als einzelner spüren. Nur eine Gefahr gibt es dabei zu vermeiden, daß diese Gefährdung nicht gehehmt wird, entweder durch revolutionäre Putsch, die das neu erwachende Vertrauen des Auslands ins Wanken bringen und die Mark herunter drücken, oder durch fortgesetzte Lohnsteigerungen, die, von der Kohle angefangen, den Produktionsprozeß so verteuern, daß der Abbau dadurch ausgedehnt oder in sein Gegenteil verkehrt wird. Kommen wir an diesen Klippen vorbei, dann sehen wir zum ersten Mal seit trübem Monaten wieder Land, aber auch nur dann.

Der türkische Friedensvertrag.

Paris, 12. Mai.

Der türkische Friedensvertrag ist gestern nach den türkischen Beiräten überreicht worden. Er aus 13 Teilen. Der erste Teil behandelt den Balforsbund. Der zweite Teil setzt die neuen Grenzen der Türkei in Europa und Asien fest. Der aus 18 Kapiteln bestehende dritte Teil zwingt die Türkei, die politischen Veränderungen, die in Europa und Asien getroffen worden sind und noch getroffen werden können, anzuerkennen. Er enthält u. a. ein Sonderabkommen für die Meerengen, sieht die Selbständigkeit und gegebenenfalls die Unabhängigkeit von Kurdistan vor und setzt eine Sonderverwaltung für die Stadt und den Bezirk von Smyrna fest. Er verlangt ferner die Anerkennung der beiden neuen Staaten Persiens und Armeniens, sowie die vorläufige Anerkennung von Syrien und Mesopotamien als „unabhängige“ Staaten. Der dritte Teil verlangt von der Türkei die Anerkennung der durch den Krieg in Ägypten, im Sudan, auf Cypern und auf den Inseln des Ägäischen Meeres geschaffenen Lage, sowie ferner die Anerkennung der französischen Schutzherrschaft über Marokko und Tunis. Der vierte Teil beschäftigt sich mit dem Schutz der Minderheiten in der Türkei, sowie mit den Wiedergutmachungen für die während des Kriegs verursachten Schäden. Der fünfte Teil enthält die militärischen und maritimen Bestimmungen, und bestimmt, daß die Zwangsdienspflicht in der Türkei abgeschafft wird. In den Meerengen müssen die Befestigungen geschleift werden. Außerdem können Frankreich, England und Italien Seestreitkräfte sowie militärische und Luftstreitkräfte dort unterhalten. Die anderen Teile behandeln die internationale Hafenskontrolle, die Kontrolle über die Flußschifffahrt und über das Eisenbahnwesen und beschäftigen sich auch mit dem etwaigen Zutritt Rußlands zu den vertragschließenden Staaten.

Neues vom Tage.

Ein neuer Reichskohlenrat.

Berlin, 12. Mai. Das Reichswirtschaftsministerium hat dem Wirtschaftsrat einen Entwurf zur Wänderung des Reichskohlengesetzes von 1919 vorgelegt, wonach die Leitung der Kohlewirtschaft ganz auf den erweiterten Reichskohlenrat übergeht. Dieser setzt sich aus den bisherigen 60 Mitgliedern aus den Kreisen der Unternehmer, Arbeiter, Industriellen, des Handels und der Verbraucher zusammen, wird aber um weitere 15 Mitglieder der Verbraucherschaft vergrößert. Der Wirtschaftsrat hat dem Entwurf in den Grundzügen zugestimmt, der Reichskohlenrat hat sich aber seine Stellung vorbehalten. — Der Entwurf ist ein weiterer Schritt auf dem Weg der Sozialisierung des Kohlenbergbaus.

Zum Fall Pippmann.

Stettin, 13. Mai. Die Schutzhaft, die von dem Oberpräsidenten Pippmann über das sechsjährige Tochterchen des Majors Bischoff verhängt war, um auf diese Weise den Aufenthalt des Majors zu erfahren, ist jetzt nach zweimonatiger Dauer aufgehoben worden.

Pippmann gibt an, er habe auf Weisung des preussischen Ministers des Innern die Schutzhaft über das Kind verhängt.

Hafentlassung der Aufrührer.

Halle, 13. Mai. Die wegen des Aufstubs in der Provinz Sachsen im März verhafteten Personen wurden aus der Haft entlassen.

Das läßt tief blicken.

Königsberg i. Pr., 13. Mai. Die Hafnarbeiter verweigerten die Entladung eines Schiffs, das Margarine führte, weil die Entladung wegen der zahlreichen Hafendiebstähle unter Aufsicht der Wasserschutzwehr erfolgen sollte.

Lohnbewegung.

Berlin, 12. Mai. Gestern haben die neuen Tarifverhandlungen im Versicherungsgewerbe ihren Anfang genommen. Vertreter der Angestelltenorganisationen legten die Wünsche der Angestellten über Erhöhung der Bezüge ab 1. Juli dar. Es wurde beschlossen, zur weiteren Behandlung der Frage einen Ausschuss einzusetzen, der seine Beratungen bereits heute aufnimmt.

Berlin, 12. Mai. Wenn nicht noch in letzter Stunde eine Verständigung erzielt wird, wird in Kürze mit einem neuen Streik der Groß-Berliner Bankbeamtenschaft zu rechnen sein. Der Allgemeine Verband der deutschen Bankbeamtenschaft versucht die Bankbeamtenschaft im ganzen Reich zum Generalstreik zu veranlassen.

Das bayerische Wahlgesetz angenommen.

München, 12. Mai. Der Landtag hat gegen die Stimmen der Demokraten das Wahlgesetz angenommen. Der Widerspruch der Demokraten richtete sich gegen die Bindung des einzelnen Wählers an den einen Abgeordneten, der ihm in seinem Stimmkreis von seiner Partei vorgeschlagen wird.

Das Telegrammgeheimnis in Bayern aufgehoben.

München, 12. Mai. Das Telephon- und Telegrammgeheimnis, das den Schiebern, Schleichhändlern und Wucherern große Dienste geleistet hat, ist aufgehoben. Es wird bei Bekanntgabe des Erlasses ausdrücklich festgestellt, daß die Maßnahme sich nicht gegen die Heimen Damstörer richtet, die aus Not sich und ihren Familien Lebensmittel zu verschaffen versuchen; es sei Vorsorge getroffen, daß der Telegramm- und Fernsprecheifer des realen Handels in keiner Weise gestört werde.

Die kanadische Gesandtschaft in Washington.

London, 13. Mai. Im Unterhaus teilte Bonar Law mit, daß der König einen Gesandten für Kanada in Washington ernennen werde, der in Abwesenheit des britischen Botschafters auch die Interessen des britischen Reichs wahrzunehmen habe. (Die englische Regierung will also etwas Wasser in den kanadischen Unabhängigkeitswein gießen, denn der vom König ernannte Gesandte ist dann eben kein eigentlicher Vertreter Kanadas mehr.)

Carranza gefangen.

Washington, 13. Mai. (Reuter.) Nach den Zeitungen der Stadt Mexiko ist Carranza zusammen mit dem ehemaligen mexikanischen Gesandten in Washington, Bonillas, durch die eigenen Truppen gefangen genommen worden.

London, 13. Mai. Die Zeitungen melden aus Veracruz, daß General Obregon eine Abordnung zu Carranza gesandt habe, die diesen nach Veracruz bringen soll, wo er sich ins Ausland einschiffen wird.

Wirtschaftskrise in Japan.

Rotterdam, 12. Mai. „Eastern Service“ meldet aus Tokio vom 6. Mai, der japanische Handel befinde sich gegenwärtig infolge der Krise in einem Zustand der Verwirrung. Einer Panik sei die Schließung der Börsen zugekommen.

Jüdische Kundgebung.

Newyork, 13. Mai. 40.000 Angehörige jüdischen Glaubens veranstalteten einen Demonstrationsszug durch die Straßen von Newyork und verlangten, daß Palästina den Israeliten vorbehalten bleibe.

Eine Abstimmung in Westpreußen.

Brandenburg, 11. Mai. Nach dem amtlichen politischen Wahlergebnis im Wahlkreise Graubenz wurden 7 Polen und 4 Deutsche gewählt. Auf die Vereinigung des Deutschen Volkstums fielen 4 Sitze. Von den polnischen Parteien erhielt die Nationale Arbeiterpartei 5 Abgeordnete und der Nationale Volksverband 2 Abgeordnete. Hinter der Vereinigung des Deutschen Volkstums stehen 82 Prozent der deutschen Stimmen. Die Deutsche Arbeitgemeinschaft konnte kein Mandat erlangen.

Dänemarks Unersättlichkeit.

Berlin, 11. Mai. (Amtlich.) Der deutsche Gesandte in Kopenhagen hat dem dänischen Außenminister den Vorschlag gemacht, daß zwischen Deutschland und Dänemark ein Abkommen zum Schutz der gegenseitigen Wälder abgeschlossen werde. Der Minister hat diesen Vorschlag abgelehnt. Dänemark machte den Vorschlag, daß die zweite Zone Nordschleswigs „neutralisiert“ werde. — Das wäre das beste Mittel, sie dänisch zu machen.

Dänische Fische.

Kopenhagen, 11. Mai. Zwischen den dänischen Fischverkaufsvereinigungen und den deutschen Behörden wurde ein Abkommen getroffen, wonach die dänische Fischausfuhr nach Deutschland teilweise wieder aufgenommen wird. Deutschland soll für die eine Hälfte des Betrags der Ausfuhr einen dreijährigen und für die andere Hälfte einen vierjährigen Kredit erhalten. Deutschland verzinst den Betrag und stellt als Sicherheit deutsche Staatspapiere.

Entführungsversuch.

Wien, 11. Mai. Zwei Kommunisten versuchten den General Schneyer, der beim Sturz der Kommunisten Herrschaft in Ungarn hervorragend tätig war, aus seinem Hotel in einem Kraftwagen zu entführen. Der General hielt die Verbrecher fest, die von der Polizei verhaftet wurden.

London, 11. Mai. Die englischen Kommissare Admiral Troubridge und General Gordon berichten aus Budapest, die Behauptung, daß die Bürgerlichen in Ungarn die Kommunisten und Juden bedrücken, sei ein haltloses Gerücht.

Russland in Weißrussland.

Kopenhagen, 11. Mai. Im Gouvernement Minsk ist ein Bauernaufstand gegen die Polen ausgebrochen. Viele polnische Gutsbesitzer sind getötet. Das polnische Militär unterdrückt den Aufstand mit den grausamsten Mitteln. Drei Dörfer wurden völlig zusammengehauen.

Nationaltürkische Regierung.

London, 11. Mai. Die „Times“ meldet aus Konstantinopel: In der gestrigen Versammlung in Angora erklärte Mustafa Kemal Pascha, der Sultan sei nicht mehr Herr seiner Entscheidungen, es bestehe also keine gesetzliche Regierung mehr. Er schlage vor, daß er und seine Kollegen vom Ausschuss zur Verteidigung der türkischen Rechte eine vorläufige Regierung bilden.

Bündnis zwischen Türken und Russen.

London, 11. Mai. Die „Times“ meldet, zwischen den Nationaltürken in Kleinasien und Sowjetrussland sei für 20 Jahre ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach die Türken sich verpflichten, keine Verminderung ihrer Selbständigkeit und Staatshoheit zuzulassen, während Sowjetrussland sich verpflichtet, im Falle eines Angriffs der Verbündeten den Türken militärisch zu helfen.

Regierungskrise in Finnland.

Kopenhagen, 11. Mai. Nach einer Drahtung der „Berlingske Tidende“ aus Helsinki steht dort eine politische Krise bevor. Die sozialistischen Mitglieder des Landtags hatten den Landespräsidenten Koskela zum Rücktritt veranlaßt, sowie gedroht, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und dann ein neues Ministerium aus Sozialisten und Radikalen zu bilden. Bei der Abstimmung über den neuen Präsidenten erhielt der bürgerliche Bewerber 81, der sozialistische 72, das Mitglied der Schwedischen Partei 19 Stimmen. Der Landtag vertagte sich darauf bis 14. Mai.

Württ. Landtag.

Stuttgart, 11. Mai.

(93. Sitzung.) In der Beantwortung verschiedener kleiner Anfragen teilt Minister Heymann u. a. mit, daß die Einführung einer Zwangsversicherung gegen die Schäden der Maul- und Klauenseuche geplant sei. Arbeitsminister Petzart erklärt zu dem Verkauf von 130 000 Tonnen an die Altlederhandels-Gesellschaft, ein selbständiges Vorgehen ohne oder gegen diese Gesellschaft sei nicht möglich. In Feuerbach und Ebingen lagern große Vorräte von Altleder und Tornstern, die dort verarbeitet werden; davon seien auch Industrie und Handwerk beliefert worden.

Dann stand der Besetzungswurf über vorläufige Maßnahmen gegen die Fideikommissarische Bindung von Vermögen nach den Anträgen des volkswirtschaftlichen Ausschusses zur Beratung. Der Regierungsentwurf behandelt die privatrechtliche Seite der Fideikommissfrage und gibt die Möglichkeit zur freiwilligen Auflösung dieses Grundbesitzes. Abg. Dr. Bötz (D.D.P.) vertrat den von seiner Partei eingebrachten Antrag über die Enteignung volkswirtschaftlich schädlichen Großgrundbesitzes. Abg. Ulrich (S.) ist von dem Regierungsentwurf unbefriedigt, da er nur eine vorläufige Regelung bedeutet und die Fideikommissfrage nicht löst. Bürgerpartei und Zentrum stehen dem Entwurf freundlich gegenüber und legen durch die Abg. Köner und Waltes ihre Mitarbeit bekundend. Justizminister Holz begründete den Entwurf, dessen Verabschiedung im Interesse des Landes und der Fideikommissbesitzer liege. Abg. Hornung (U.S.P.) bezeichnet den Entwurf als eine Halbheit. Ernährungsminister Graf macht Bedenken gegen den Besetzungswurf der D.D.P. geltend. Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Schief, Hermann, Oster und des Berichterstatters Fette wird in die Einzelberatung eingetreten. Um 1 Uhr wird abgebrochen.

Ev. Landeskirchenversammlung.

ep. Stuttgart, 11. Mai. In der Montagssitzung wird zunächst die allgemeine Aussprache über den Abschnitt „Kirchenpräsident“ zu Ende geführt. Zu der Abstimmung über § 31 wird mit großer Mehrheit ein Antrag Burster und Gen., den Kirchenpräsidenten aus der Reihe der württ. Theologen zu entnehmen, abgelehnt. Es wurde zwar von allen Seiten als das in den meisten Fällen Gelegentlichste bezeichnet, wenn der Kirchenpräsident aus dem Pfarrstand hervorgeht; aber eine Bindung in dieser Richtung erschien ungewollt; die Auswahl würde dadurch zu sehr eingeengt, auch der Grundgedanke des allgemeinen Priestertums sprach dagegen. Die Amtsbezeichnung soll „Kirchenpräsident“ sein. Der von Abgg. Burster, Traub u. a. beantragte Titel „Bischof“ wurde abgelehnt, ebenso der Titel „Landesbischof“. Dagegen wurde erklärt, der Landeskirchentag habe die Freiheit, dem Kirchenpräsidenten jederzeit eine ihm geeignete erscheinende Amtsbezeichnung zu geben.

Am Dienstag fanden zwei Sitzungen statt. In der Vormittagsitzung wurde beschlossen, die Ernennung der wichtigsten kirchlichen Beamten, der Mitglieder des Landeskirchenrats, der Prälaten, des Stiftspredigers in Stuttgart und der Dekane, einem Dreierkollegium — „Landeskirchenauschuss“ — zu übertragen, das aus dem Kirchenpräsidenten, dem Präsidenten des Landeskirchentags und einem weiteren Mitglied des Landeskirchentags bestehen soll (§ 32). Der Kirchenpräsident soll vom Landeskirchentag nach Anhörung des Landes-

kirchenrats in geheimer Wahl auf Lebensdauer gewählt werden (§ 34). Ein Antrag Burster und Gen., den Kirchenpräsidenten nur auf 10 Jahre zu wählen, wurde abgelehnt. Wenn der Landeskirchentag mit einer Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erklärt, daß der Rücktritt des Kirchenpräsidenten um des Wohls der Landeskirche willen geboten ist, so soll er zum Rücktritt genötigt sein (§ 34a). Eine besondere Bestimmung über seine Verantwortlichkeit gegenüber dem Landeskirchentag (Antrag Welsch, Eisele) wurde abgelehnt. Dagegen wurde die Verpflichtung des Kirchenpräsidenten zur Rechenschaftslegung vor dem Landeskirchentag auch von der Kirchenregierung ausdrücklich anerkannt; sachlich sei sie ausgedrückt in dem Recht des Landeskirchentags, in allen Angelegenheiten Auskunft und Akteneinsicht von der Kirchenleitung zu verlangen. Auch in der Absehrbarkeit des Kirchenpräsidenten sei seine Verantwortlichkeit praktisch aufs nachdrücklichste zum Ausdruck gebracht.

Zur Glöckenfrage hat der ökonomische Ausschuss der Landeskirchenversammlung folgende Entschliebung vorgeschlagen: „Die württ. evangl. Landeskirchenversammlung bedauert es aufs tiefste, daß es der Reichsregierung nicht gelungen ist, das Glöckchenmaterial dem Schie-

ber- und Wälderbesitzer zu entziehen, so daß die Gemeinden nur mit einem ungeheuren Kostenaufwand wieder in den Besitz der schmerzlich vermisten Kirchenglocken gelangen können.“ — Es wurde folgender Antrag zur Annahme empfohlen: „Die Landeskirchenversammlung ersucht die Oberkirchenbehörde, Gesuche von bedürftigen Kirchengemeinden um einen Staatsbeitrag zu den Kosten des Ertrages für enteignete Kirchenglocken wohlwollend zu prüfen und dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu tunlichster Berücksichtigung zu empfehlen.“

Württemberg.

Stuttgart, 11. Mai. (Erzberger Kandidat.) Der frühere Reichsfinanzminister Erzberger wird laut „D. P.“ am Landesparteitag der württ. Zentrumspartei am Freitag, den 14. Mai, teilnehmen, nachdem seine Wiederaufstellung als Reichstagskandidat in der vorbereitenden Versammlung der Bezirksvorsitzenden in Ulm geordert worden war.

Stuttgart, 11. Mai. (Tarifbewegung.) Wie der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mitteilt, ist das Angebot der Arbeitgeber im Groß- und Klein-gewerbe, die Grundgehälter vom Juli v. J. unter Fortfall der Dezember- und Januar-Zulagen um 100 Proz. für den Monat April zu erhöhen, von den Angestellten abgelehnt worden. Der Schlichtungsausschuss wird am 14. Mai in der Sache verhandeln.

Stuttgart, 11. Mai. (Kirchliche Statistik.) Von den im Jahr 1919 in Stuttgart geborenen 1595 Kindern aus Mischehen wurden 1095 katholisch getauft, 371 evangelisch; 129 dieser Kinder blieben ungetauft. Der Sakramentsempfang ging bei den Katholiken in Stuttgart 1919 zurück; es wurden nur 290 000 Kommunionen ausgeteilt, während es 1918 noch 309 000 Kommunionen waren (1916 nur 268 000).

Stuttgart, 11. Mai. (Das Trinkgeld.) Die Kellner, die zuerst die Abschaffung des Trinkgelds verlangten, haben sich jetzt wieder dagegen ausgesprochen. Bei einer hier vorgenommenen Abstimmung waren 348 für, 362 gegen die Abschaffung.

Stuttgart, 11. Mai. (Unterschlagung.) Der bei der Fleischversorgungsstelle als Kontrolleur beschäftigte verheiratete Kaufmann Friedrich Förster von hier hat über 4000 Mk. unterschlagen. Er wurde zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus großer Unachtsamkeit hat am 23. Februar das Mitglied der Polizeiwacht, der 20jährige frühere Fabrikarbeiter Viktor Kolb bei einer Schießübung im Hof der Mo. Kaserne in Stuttgart einen jungen Fabrikarbeiter aus Friesheim erschossen. Kolb wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Heiningen Oa. Göppingen, 11. Mai. (Städt. Gutskauf.) Der Stadtkauf ohne Inventar wurde von der Stadtgemeinde Göppingen um 367 000 Mk. angekauft. Der Hof umfaßt 25 Hektar Acker und Wiesen.

Willingen, 11. Mai. (Lebensmüde.) Ein junger Beamter, der aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, hat nach hinterlassenen Briefen im Wald den Tod gesucht.

Friedrichshafen, 11. Mai. Die heiligen Banarbeiter sind seit einigen Tagen in den Streik getreten. Sie verlangen Erhöhung des Stundenlohns um 1.60 Mk. bzw. einen Stundenlohn von 6 Mk.

Stuttgart, 11. Mai. (Bewegte Versammlung.) Im Stadtgarten fand gestern Abend eine Versammlung des jüdischen Zionistenvereins statt, in der Dr. F. Goldmann-Heidelberg über das Thema „Die Juden und die Völker“ sprach. Der Redner wies auf die geschichtliche Aufgabe des Judentums hin und sprach die Erwartung aus, daß es dank seiner geschichtlichen Anpassungsfähigkeit dem jüdischen Volk gelingen werde, seine frühere kulturelle Weltgeltung wieder zu gewinnen. In der Aussprache kamen auch mehrere Judengegner zum Wort; es entstand dabei ein großer Lärm, der in Tätlichkeiten ausartete, worauf ein Teil der Anwesenden fluchtartig den Saal verließ. Die Versammlung wurde vorübergehend geschlossen. Die herbeigerufene starke Schutzmannspatrouille fand keinen Anlaß zum Einschreiten mehr und die Versammlung konnte in ziemlich ruhiger Ruhe zu Ende geführt werden.

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

(Fortsetzung.)

29

„Nein, das gebe ich nicht zu!“ fällt Norbert erregt ein. „Der Familienschmut der Achenbachs in den Händen von Pfandleihern und Bucherern! Eine Schande wäre’s!“

„Es gibt keinen anderen Ausweg, lieber Bruder!“ Wieder schweigt Norbert eine Weile. Dann ruft er heftig:

„Hätte ich doch einen anderen Beruf ergriffen! Hätte ich studiert oder die Beamtenkarriere gewählt — dann könnte ich Euch jetzt Zuschuß geben, anstatt als armer Leutnant Euch auch noch auf der Tasche zu liegen!“

„Die Achenbachs waren seit Generationen Offiziere, Norbert! Auch würde ein Beamtengehalt uns nicht Birkenfelde erhalten können!“ tröstet sie liebreich.

Ein Seufzer entringt sich Norberts Brust. Und plötzlich zuckt es ihm wieder durch den Kopf eindringlicher, losender, denn je zuvor!

„Und Millionen hat sie. Beinh Millionen!“

„Nicht mehr ganz so unmöglich erscheint ihm der Gedanke, um die Hand der jungen Erbin Liane Krebsdall anzuhalten... Wenn nur Liselotte d’Esterre nicht wäre!“

Muskat seinem Onkel auszuweichen, wie er es sich zuerst vorgenommen hatte, sucht Norbert ihn gleich nach der Unterredung mit Eva auf.

Das Gespräch zwischen den beiden Männern ist ein lebhaftes, freies und geht über alle seine festige

Weinungsverschiedenheiten ab. Aber im Kern der Sache sind sie einig.

Birkenfelde muß gerettet werden. Und damit das Leben des weißhaarigen Oberhauptes der Familie — gleichviel, um welchem Preis.

11.

Am vierten Tage nach dem Fest bei den Szaparys ist es

Liselotte d’Esterre sitzt in einem nicht ganz einwandfreien Morgenrock in ihrem noch nicht ganz aufgeräumten Zimmer und schmökert in einem französischen Sittensroman.

Zoch ihre Gedanken sind nicht bei der sonst ihrem Geschmack durchaus entsprechenden, spannenden, etwas schlüpfrigen Handlung. Mit seltener Hartnäckigkeit weilen sie bei dem neulichen Fest.

Und es scheinen nicht die angenehmsten Gedanken zu sein — nach der univölksten Strenge und den fest zusammengepreßten Lippen der schönen Dame zu urteilen.

Liselotte d’Esterre hat keine eigene Wohnung. Sie wohnt bei ihrer Großmutter, der Witwe eines hohen Staatsbeamten — seit vielen, vielen Jahren.

Liselotte denkt nicht gern an ihre erste Kindheit zurück.

Ihr Vater, ein französischer Militär-Attache, hatte durch Spiel und andere Leidenschaften in wenigen Jahren sein eigenes und das Vermögen seiner Gattin, der einzigen Tochter des Ministerialdirektors Sinapius, durcgebracht, wurde, Ehrenschnulden halber, von seiner Regierung abberufen und mußte den Dienst quittieren. Seine Gattin blieb auf Wunsch ihrer Mutter mit der kaum sechsjährigen Liselotte zurück, da sie sich, und besonders das Kind, nicht dem ungewissen Schicksal des

leichtfertigen Mannes im fremden Lande aussetzen wollte.

Von da ab bewohnten die drei — Großmutter, Mutter und Kind — ein kleines Stockwerk in der Lindestraße am Potsdamer Platz. Sie mußten sich von Anfang an sehr einrichten, um „nach außen hin“ landesgemäß auftreten zu können. Die Prachtstücke aus der früheren Glanzzeit wurden verkauft und nur das Notwendigste behalten.

Als Liselotte zwölf Jahre zählte, starb ihre Mutter. Das Kind blieb allein bei der Großmutter und war bald durch sein eigenwilliges, tyrannisches Wesen die eigentliche Herrin im Hause.

Je mehr das Mädchen heranwuchs, um so mehr hieß es, sich einzurichten. Liselotte war eitel und beanspruchte schöne Kleider und Schmuck und allerhand glitzernden Tand — schon, als sie die Tanzstunde besuchte. Und wieviel mehr, als sie erwachsen war und später sogar, im Andenken an die großen Verdienste ihres verstorbenen Vaters, zu den Hoffestlichkeiten hinzugezogen wurde.

Liselotte d’Esterre hat eine Unmasse Verehrer. Fast jeder junge Leutnant schwärmte einmal für sie. Aber keinen von all diesen Schmetterlingen fiel es je ein, um die Hand des armen Mädchens anzuhalten. Und wenn es wirklich irgendwo noch einen idealgefinnten Jüngling unter dem Schwarm ihrer Verehrer gegeben hätte, der über diesen Mangel hinweg sah, so würde er vor-aussichtlich einen Korb erhalten haben.

Denn Liselotte d’Esterre liebt Norbert Achenbach. Liebt ihn mit der ganzen Güte ihres hochblühenden Jüngens. Und mit eifersüchtigen Augen bewacht sie sein Tun und Treiben — stets in geheimer Angst, irgendwo eine Rivalin aufzuspüren, die das besitzt, was ihr, der schönen Liselotte, fehlt.



Mühlader, 11. Mai. (Eine Wahnwitzstat.) Im benachbarten badischen Eutingen erschlug der in den Ober Jahren stehende Gärtner Gottl. Berner im Versuch seine Frau im Garten mit einer Schaufel. Berner war schon einmal in einer Heilanstalt. Nach der Tat ging er nach Pforzheim, wo er festgenommen wurde.

Baden.

Karlsruhe, 11. Mai. Von der Deutsch-demokratischen Partei in Baden wurden folgende Kandidaten für die Reichstagswahlen aufgestellt: Minister des Auswärtigen Dietrich in Karlsruhe; Staatsrat Dr. Ludwig Haas in Karlsruhe, Landwirt und Bürgermeister Sanger in Diersheim, Frau Kromer, Vorsitzende des Hausfrauenbundes in Mannheim, Hauptschriftleiter Scheel in Mannheim, Fabrikant Dr. Waldin in Lahr.

Karlsruhe, 11. Mai. Nachdem die Einigungsverhandlungen zwischen dem bad. Beamtenbund und der Fachabteilung „Lehrer“ in der Besoldungsfrage gescheitert sind, haben die Lehrvereine getrennt eine Fachgewerkschaft „Badischer Lehrerbund“ gegründet, der etwa 10 000 Mitglieder angehören werden. Am 12. Mai finden in dieser Sache Lehrerversammlungen in Karlsruhe, Landa, Freiburg, Schopfheim, Donaueschingen und Rastatt statt.

Pforzheim, 11. Mai. Aus der Ragold wurde die Leiche des ledigen Kaufmanns Wilhelm Frutich geborgen, der in den Fluß gefallen und ertrunken war. Es liegt ein Unfall vor.

Baden-Baden, 11. Mai. Die Deutsche (liberale) Volkspartei hielt vorgestern hier ihren Landesparteitag ab, auf dem folgende Kandidatenliste für die Reichstagswahlen aufgestellt wurden: Dr. Julius Curtius-Dröbber, Landwirt Sütterlin-Heiberg bei Mühlheim, und Oberamtmann Alhardt-Mannheim.

Rastatt, 11. Mai. Hier hat sich ein Bürgerbund gebildet, der das Schloß Bürgeln, das von Hebel besungen wurde, erwerben und der Allgemeinheit zum Besuch sichern will.

Mannheim, 11. Mai. Nach einer Erklärung der Debatte ist der größte Teil der 1919er badischen Tabakenernte von Tabakpflanzern zum Rahmenpreis zuzüglich von 60 v. H. Zuschlag abgeliefert worden. Der Rest werde, wie es in der Erklärung heißt, demnächst abgeliefert werden.

Heidelberg, 11. Mai. Der Stadtrat hat die Einführung einer Fremdensteuer beschlossen. Sie soll von den Fremden erhoben werden, die in Räumen übernachten, in denen das Weiberbier von Fremden gewerbsmäßig betrieben wird, soweit die Dauer des Aufenthalts der Fremden drei Monate nicht übersteigt. Die Steuer beträgt 10 v. H. der Gebühr für die Benutzung des Zimmers. — Die Gemeinde Nußloch hat die Gasthäuser zur Sonne und zum Hirsch angekauft. Die Sonne soll als Rathaus umgebaut, der Hirsch und das Rathaus zu Wohnzwecken benutzt werden.

Wertheim, 11. Mai. In der heffischen Gemeinde Großenbach bei Milbenberg kam es zwischen Gendarmen und Bauern zu einem blutigen Kampf. Der Landwirt Gustav Münch weigerte sich, Vieh abzuliefern und als Gendarmen auf seinem Hof erschienen, wurden sie von seinen Söhnen mit Revolverkugeln empfangen. Bei dem sich entspannenden Handgemenge trugen sowohl die Gendarmen als auch der Landwirt und seine Söhne Verletzungen davon.

Rehl, 11. Mai. Der in seiner Wohnung blutüberströmt aufgefundene Blechnernmeister Leibbrandt ist einem Verbrennen zum Opfer gefallen. Der Blechnerngehilfe Ludwig Bruder hatte sich in die Wohnung des Ueberfallenen eingeschlichen, wahrscheinlich um zu schlafen. Hierbei wurde er von dem nach Hause kommenden Leibbrandt überrascht, der dann von Bruder niedergeschlagen wurde. Bruder ist verhaftet, ebenso der Schiefer Ernst Schättele, der am Hause Wache stand.

Som-Feldberg, 11. Mai. Die Besitzer des Hotels Felbergerhof haben im Hinblick auf die Erholungsbedürftigkeit der Stadtjugend die Jägermatte als Kindererholungsheim dem Caritasverband der Erzdiözese Freiburg zur Verfügung gestellt.

Ein goldener Hinstergang!

Bis jetzt konnte Melotte d'Esterre ruhig sein: ohne daß jemals ein Wort von Liebe zwischen ihr und Robert gefallen ist, weiß sie doch, daß sein Herz ihr gehört. Weiß sie, daß er sich niemals irgend einer anderen Dame der Gesellschaft in besonderer Weise genähert hat und ihr erfinderisches Hirn müht sich Tag und Nacht ab, ob es nicht einen Weg gäbe, der ihr ein Vermögen brächte, damit sie die Frau des geliebten Mannes werden könne.

Aber abenteuerlichsten Pläne durchkreuzen dabei ihren Kopf: vielleicht könnte sie mit ihrer schönen Stimme Sängerin werden und viel Geld verdienen — aber würde das nicht zu lange dauern? Oder sie könnte einen reichen alten Mann heiraten — aber wenn er dann nicht so bald, wie sie erhoffte, starb? Oder sie könnte — könnte — was könnte sie nicht alles?

Fortsetzung folgt.

Schulstreik. In der kath. Hauptschule in Bockum war ein Schulstreik ausgebrochen, weil der Lehrer Sinne sich geweigert hatte, Religionsunterricht zu erteilen. Der Schulstreik hatte den Erfolg, daß der Lehrer seine Stelle aufgeben mußte.

Leute Schafkopf. Für einen Zuchtbock der Fleisch-Merino-klasse aus der Zucht Strohmalde bei Gräfenheimichen (Prov. Sachsen) wurden kürzlich 59 300 Mk. bezahlt.

Nach im Großen. Im Königsberger Hafen haben die Güterverladungen einen solchen Umfang angenommen, daß der ganze Hafenbetrieb in Gefahr ist.

Preisung in Japan. Infolge der andauernden starken Preissteigerung der Rohstoffe haben die größten Betriebe der japanischen Baumwoll- und Seidenindustrie die Preise um die Hälfte herabgesetzt. In der Weberei ist die Arbeit größtenteils eingestellt, um die Erzeugung auf die Hälfte einzuschränken und so die Preise zu halten.

Vermischtes.

Die Menschen machen nicht neue Erfahrungen, sondern es sind nur immer wieder neue Menschen, die die alten Erfahrungen machen. Goethe.

Die Not. Die Abhebung der Sparsparlagen bei den Groß-Berliner Sparkassen nimmt beträchtlich zu. Im Monat April wurden gegen 10—15 Mk. Spargelder auf den Einleger mehr abgehoben, als zur Einzahlung gelangt sind.

Kampf mit einem Einbrecher. Im Offenbacher Stadteil Bürgeln, das von den Franzosen besetzt ist, wurden bei einem Kampf mit einem Einbrecher zwei Schutzeute getötet und mehrere andere verwundet. Der Einbrecher selbst wurde im Kampf erschossen.

Baumwolle gegen Vilder. In Newyork finden große Auktionen statt, auf denen sehr wertvolle Gemälde deutscher und holländischer Meister, die von deutschen Familien stammen, verkauft werden. Aus dem Erlös sollen Rohstoffe, besonders Baumwolle, für Deutschland gekauft werden.

Der Preissturz in Wien. Wie die „Reichspost“ meldet, hält der vor acht Tagen eingetretene große Preissturz auf allen Wiener Märkten an. Die Zurückhaltung der Käufer hat bereits bewirkt, daß die Ware, um nicht auf den Märkten liegen zu bleiben, unter dem Höchstpreis abgegeben wird.

Unfall. Auf dem Jahrmarkt in Groningen (Holland) brach eine in 20 Meter Höhe befindliche Plattform einer Wasserfahrbahn zusammen. 25 Menschen stürzten in die Tiefe; zwei junge Leute und ein Mädchen sind tot, 9 Menschen wurden schwer und 13 leicht verletzt.

Der Mars antwortet nicht. Zu einer der letzten Nächte haben der amerikanische Forscher Frederic Willner und sein mit der Elektrotechnik vertrauter Gehilfe Harry Garny versucht, mit dem Planeten Mars in funktentelegraphische Verbindung zu treten. Bekanntlich werden alle großen funktentelegraphischen Stationen der Welt seit einigen Wochen vollständig gestört durch regelmäßig wiederkehrende, aber unentzifferbare Anrufe, die von einigen Gelehrten als der Versuch der Marsbewohner angesehen werden, mit der Erde in Verbindung zu treten. Die Nacht, die die beiden Gelehrten ausgesucht hatten, war diejenige, in der der Mars sich der Erde am meisten nähert. Dr. Willner schilderte seinen Versuch wie folgt: Zuerst haben wir elektrische Wellen von 15 000 bis 16 000 Meter Länge benutzt und mehrere Stunden lang konnten wir alles verstehen, was in der Welt vorging. Wir haben mit Berlin, Mexiko und allen größeren Funkstationen in Verbindung gestanden, wir haben eine Zeitlang ein furchtbares Gewitter erlebt und das Knistern der Blitze hat auf uns den Eindruck gemacht, als wenn in unserer unmittelbaren Nähe ein gewaltiger Hagelschauer niederging. Gegen 2 Uhr nachts wurde dagegen alles ruhig. Nun arbeiteten wir mit Wellen von 300 000 Meter Länge. Ein Todessehweigen herrschte in der ganzen Welt. Wir konzentrierten nun alle unsere Sinne, um auch nur den geringsten Ton zu vernehmen, aber es war nichts zu hören. Der Mars gab — natürlich — keine Antwort.

Warum erröten man? Das Erröten ist eine der merkwürdigsten Ausdrucksformen menschlicher Empfindungen; es kann nicht, wie andere Erregungserscheinungen, durch körperliche Mittel, durch irgend eine Tätigkeit hervorgerufen werden, sondern es wird von Gehirnen erzeugt; manche Personen erröten leicht, andere wieder schwer, noch andere gar nicht, und die Neigung zum Rotwerden ist vielfach eine Familieneigenheit, hängt also mit irgendwelchen Vererbungserscheinungen zusammen. Das Erröten ist nicht nur ein unwillkürlicher Vorgang, sondern der Wunsch, es zurückzubalten, verhindert geradezu sein Auftreten. Vielfach hält man das Erröten für eine besondere Eigentümlichkeit des weiblichen Geschlechts, und es ist dadurch in einen eigenartigen Zusammenhang gekommen mit den Begriffen von Frauenunschuld und Frauensönlichkeit. Diese Annahme hat sogar dazu geführt, daß in der Türkei Anwärterinnen für den Harem des Sultans oder anderer Großen höher bewertet werden, wenn sie die Fähigkeit besitzen, zu erröten, und daß auf Sklavenmärkten für eine Frau, die rot werden kann, ein höherer Preis bezahlt wird. Das Unrichtige dieser Vorstellung werde, meint ein Arzt in einem Aufsatz über das Erröten, schon dadurch erwiesen, daß man sich den physiologischen Vorgang beim Rotwerden klar macht. Die Ursache für diese Erscheinung liegt in einem engen Zusammenhang zwischen den sensorischen Nerven des Gesichtes und den winzigen Blutgefäßen, deren Blutzufuhr durch diese Nerven geregelt wird. Dadurch bringe „irgend etwas“, was, vielleicht auch nur indirekt, die Aufmerksamkeit auf das Gesicht lenkt, diese sehr empfindlichen Nerven in Erregung, so daß sie die Blutgefäße des Gesichtes in verhältnismäßig hohem Maße mit Blut füllen. Diese ursprüngliche Ursache des Errötens habe dann im Lauf der Jahre die Folgen, daß nicht nur der Verdacht einer besonderen Beachtung des Gesichtes, sondern schon die bloße Annahme einer allgemeinen Beachtung oder Beurteilung der Persönlichkeit das Rotwerden hervorruft. Auf diese Weise sei es verständlich, daß auch die Blinden rot werden, daß junge Menschen leichter erröten als ältere und daß das schönere Geschlecht mehr zum Rotwerden neigt als das stärkere. Junge Leute und Damen sind nämlich meistens schüchternere als ältere Leute und Männer, und da Schüchternheit in einer übertriebenen Rücksichtnahme auf die Anwesenheit und Meinung anderer besteht, so ist sie der hauptsächlichste Grund für das Rotwerden. Der Versuch, beim Rotwerden sein Gesicht zu verbergen, es zu bedecken oder wegzunehmen, sei nur eine durch Affektsituation entstandene Gewohnheit. Die Vererbung spiele bei dem Auftreten dieser Eigenschaft zweifellos eine große Rolle, und vielleicht sei es manchem, der sich über sein häufiges Rotwerden ärgert, ein Trost, wenn er erfährt, daß auch die Menschen im Naturzustand, wenn sie nackt gehen, erröten, und zwar nicht nur im Gesicht, sondern am ganzen Körper! — Soweit der Arzt, der noch im letzten Materialismus zu stehen scheint. Dieser gebildete Herr hätte nur nötig gehabt, den alten Auktor einer Weiser zu lesen, der gerade das Erröten als stärksten Beweis gegen den Materialismus anspricht. So einfach, wie der Herr Arzt meint, sind aber die Erregungszustände wirklich nicht zu deuten. Wann käme auf diese Weise auf die längst aufgegebene, nur noch in phantasiehaften Leihenhirnen spuchende Theorie der „erregbaren“ Gesichtsfunktionen. Wenn nur die sensorischen Nerven die Rote hervorbrächten, dann wäre die obige Erklärung wohl richtig. Der Ursprung liegt jedoch tiefer, liegt in der ganzen feinsten Verfassung des Menschen begründet. Der Einfluß des Geistes auf den Körper ist doch oft stärker als der umgekehrte Prozeß, in dem das Körperliche die feinsten Funktionen bestimmt. Das Seelische ist auch heute noch das Wunderbare und Geheimnisvolle, das sich durch Experimente und Seziermesser oder gar durch stumpf innige Aufklärungsschwabbel nicht enträtseln läßt.

Ein praktischer Geflügelstall.

Leider sieht man noch oft, daß dem Geflügel das zu verabreichende Futter einfach auf den Hof gestreut bzw. hingeschüttet wird, das Weichfutter höchstens auf ein Brett oder in eine Schüssel. Wer seinen Geflügel und seine Tiere lieb hat, wird seinem Geflügel das Futter nur in besonderen Futtergeschirren darbieten. Wer ein wenig Geschick hat, kann sich mit leichter Mühe ein solches selbst herstellen, wofür wir nachstehend kurze Anweisung geben.



Der abgezeichnete Futtertroch besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen Futterbehälter und dem Schutzgitter, das ein Hineintragen der Tiere und somit ein Verschmutzen des Futters verhindert. Die Größe der ganzen Vorrichtung richtet sich nach der Zahl der gehaltenen Tiere, nur ist der Troch nicht zu breit zu machen. Die von beiden Seiten herantretenden Tiere müssen bequem alles Futter erreichen können. Den Futterbehälter fertigt man als niedrige, etwa 8—10 Zentimeter hohe flache Kiste ohne Deckel. Man kann auch eine Kiste auf diese Höhe abschneiden, wodurch sich das Zusammenfügen der einzelnen Teile erleichtert. Unter den Boden nagelt man drei Leisten, die an den Längsseiten etwas überstehen, um als Träger des Schutzgitterrahmens zu dienen. Dieser Rahmen wird an jeder Seite etwas größer hergestellt als der Futtertroch, so daß er über diesen gestellt werden kann. Zu den Bügeln verwendet man verzinkten Draht oder die Spreizen eines ausgedienten Regenschirms. Gerade letztere eignen sich ganz besonders dazu. Befestigt werden sie an den Seiten des Rahmens durch zwei Krampen, wie es die Abbildung deutlich veranschaulicht. Zur besseren Versteifung zieht man noch über das so entstandene Gitter einen Längsdraht, der mit den Querbügeln durch Bindedraht verbunden und an den beiden Querrahmen des Rahmens ebenfalls durch zwei Krampen befestigt wird. Nachdem das Futter in den Troch geschüttet ist, stellt man den Gitterrahmen darüber, und das Futter ist vor dem Verschmutzen bewahrt.

Tuberkulose des Rindviehs.

Sie war früher die häufigste und am meisten gefürchtete Krankheit. Durch den zahlreich eingeführten Wiederbetrieb, durch hygienische Stallbauten, durch Verbesserungen ungesunder Stallungen, durch die Fleischschau, durch Impfungen, therapeutische Behandlungen (juguläre Injektionen), durch vermehrte Kenntnisse des Wesens der Krankheit bei den Landwirten und vonseiten der landwirtschaftlichen Lehranstalt und Winter Schulen aus hat die Tuberkulose erheblich nachgelassen. Eine der häufigsten Ursachen ist die Befütterung ungekochter Milch an Jungkälber nach dem Abjagen sowohl wie nach der Geburt, wenn die Mutter tuberkulös ist. Um zu ermitteln, ob eine Kuh tuberkulös ist, ist die Augenimpfung dringend zu empfehlen. Da die Hornhaut des Auges alle eingebrachten löslichen Stoffe leicht resorbiert, so resorbiert sie auch eingetropfeltes gelöstes Tuberkulin rasch. Schon nach 12 bis 20 Stunden tritt die Reaktion ein. Tränkt das Auge nur oder scheint es etwas, so ist die Kuh gesund; kommt dagegen etwas Eiter heraus, so ist sie tuberkulös. Diese Untersuchung kann jeder machen. Die Milch enthält bei Vorhandensein der Entertuberkulose am meisten Tuberkelbazillen, ist also ungekocht gewiss sehr gefährlich. Die Krankheit kennzeichnet sich durch knotige feste Anschwellung eines oder mehrerer Euterquartale, die mit der Zeit zunimmt. Die Milch sieht dabei wie jede andere Milch aus. Obwohl die Tuberkulose durch Medikamente nicht heilbar ist, so ist doch eine wiederholte Einspritzung von Tuberkulin unter die Haut sehr zu empfehlen, weil dadurch Stillstand in der Entwicklung bzw. Heilung durch Verkalkung der Knoten möglich und schon oft beobachtet ist. Das Fleisch tuberkulöser Küder ist je nach der Krankheit voll- bzw. minderwertig oder bedingt untauglich und nur selten untauglich. Vererbung durch die Mutter geschieht häufig, durch den Vater selten.

Bekämpfung von Mäusen auf Kleeblättern und Kornböden.

Auf Kleeblättern lassen sich die Mäuse durch Auslegen von Giftweizen (Erythrin) mit Erfolg bekämpfen. Zur Erspareung von Gift und Verhütung der Aufnahme des Giftes durch Federwild hat sich folgende Methode gut bewährt: Auf je 30 Quadratrußen Fläche wird eine dreizöllige Drainageröhre gelegt, die mit zwei Pfloßlöchern versehen ist. Auf jedes Loch wird ein kleines Strohbündel gelegt, das mit einem spritzen Pfloß befestigt wird, um ein Abstreifen durch den Wind zu verhindern. Die Mäuse suchen nun mit Vorliebe diese Blöße auf, wo sie Futter, Nestmaterial und Schutz gegen Witterungsunbilden finden, und nehmen hier das Gift auf. Von Zeit zu Zeit ist das Gift in den Röhren zu ergänzen, wobei man dann auch unter jedem Strohbündel eine größere Anzahl toter Mäuse vorfinden wird. — Die Anwendung von Mäusepflanzbazillen hat nur dann Erfolg, wenn das Wetter während der Anwendungen für die Wirkung der Pflanzbazillen beifert. Das beste Mittel aber, um Ungeziefer von Böden und aus Scheunen zu vertilgen, sind und bleiben gute Ragen.

Wie man Schnittblumen behandelt, darüber plaudert Franziska Brack in der neuen Zeitschrift „Gartenschönheit“ (Berlin-Westend). Hauptsache ist die richtige Behandlung der Blumen vor dem Einordnen in ihre Behältnisse. Die Beschaffenheit der Pflanzensäfte ist sehr verschieden: es gibt weiche, empfindliche, und spröde, andererseits harte, robuste. Eines gilt aber für alle: Abschneiden der Stiele vor dem Einstellen und zeitweise Einfüllung frischen Wassers in die Gefäße. Vorher müssen diese jedesmal tüchtig gespült werden, um die Bildung schädlicher Fäulnis zu vermeiden. Von der verbreiteten Ansicht, eine kleine Menge Salz könne helfen, ist nicht viel zu halten. Unsere Fürsorge kann sich nur auf sorgfältige Sauberkeit der Blumengefäße und Frische des Wassers, sowie auf Desinfektion der Sauggefäße beziehen. Zur Sommerzeit ist dem durchsichtigen Glas das bunte Glas vorzuziehen, in dem sich das Wasser länger frisch erhält. Die Höhe der Gefäße sei ungefähr so berechnet, daß die Stengel bis auf den Boden reichen und den Rand der Wase in gleicher Höhe überragen. Blumen im Wasser versinken zu lassen, hat keinen Sinn: die Anmut ihrer Gestalt geht hierbei verloren; der Blütenstiel wird glasig, geht in Fäulnis über und verbreitet einen üblen Geruch. Aus demselben Grunde ist von dem Stengel, soweit dieser vom Wasser umspült werden, das Blattwerk zu entfernen. Keinesfalls dürfen in dem Gefäße die Blumenköpfe aneinanderstoßen. Bei starken, holzigen Zweigen genügt der Stielabschnitt nicht, sondern man acht zur bessern Nahrungsaufnahme einige kurze Reib-

schneite in den Hauptstiel und spaltet ihn bis zu acht Zentimeter Höhe. Dankbar sind die Vorkulturen, wenn wir sie des Nachts aus der warmen Zimmerluft in einen kühlen, feuchten Raum bringen oder auf den Steinfußboden von Küche oder Flur stellen. Eine solche Abkühlung wirkt überraschend belebend auf alle Blumen, am nächsten Morgen strahlen sie in neuer Frische. Dabei ist es jedoch gut, sie mit einem Bogen Seidenpapier leicht zu bedecken und dadurch vor harter Luft zu schützen, da abgeschnittene Blumen durch Luftzug schneller vergehen.

Das Ende der Bierpaläste. Aus Berlin wird der „Köln. Zig.“ geschrieben: Der jetzt beendigte Gasthausstreik gab auch dem Publikum einen Einblick in die mannigfachen und nicht sehr erfreulichen Veränderungen, die das Gastwirts-gewerbe in Berlin seit zwei Jahren durchgemacht hat. Es ist ein allgemeines Geheimnis, daß die Bierhäuser im großen und ganzen sich nicht mehr rentieren. Insbesondere sind die kleineren von ihnen, die etwa ein Dutzend Angestellte haben, durch die Kosten der Lebensmittel und durch die Forderungen der Angestellten so belastet, daß sie sich nur noch mit Selbstbedienung helfen können. Dies alles, obwohl die Preise für das Publikum beständig erhöht werden. Aber der rasende und allgemeine Umsturz unserer gesamten Wirtschaftslebens fordert seine Opfer. Die Bierpaläste der Friedrichstadt, das ist keine Frage, gehen ihrem Ende entgegen. Sie sind entweder schon umgewandelt in teure Wohnhäuser oder in Lichtspielhallen oder dergleichen. Manche von ihnen bestehen ja noch, das Löwenbräu am Gendarmenmarkt, das Spatenbräu, Weichselbräu, auch der Ur-Siegen in der Behrenstraße. Der zweite Siechen am Potsdamer Platz ist eingegangen. Das Publikum in diesen Hallen aber hat sich verändert, und manchmal ist der Besuch recht spärlich. Das waren schöne Zeiten, als diese Bierpaläste gegründet wurden, meistens in den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts, mitten in der Zeit des kraftvollen Aufschwungs und einer blühenden Entwicklung Berlins. Die Kunst beteiligte sich in ihnen zum ersten Male am Wirtschaftsbau, die Fresken des Spaten-Palastes wurden in den Zeitungen besprochen, der Renaissancestil erhielt in ihnen eine öffentliche Weihe. Bierpaläste schufen gleichsam das erste gesellschaftsfähige Kneipenpublikum. Sie kamen mit dem Mittelstand auf und sind jetzt mit ihm zugrundegegangen. Zum ersten Male trank der Bürger in ihnen in einem behaglichen, eleganten, zum Teil üppig eingerichteten Raume sein Glas Münchener Bier zum Preis von 30 Pfg. Da diese Lokale vielfach von Süddeutschen gegründet und von Süddeutschen bewirtschaftet waren, haben sie auch viel zur Verbreitung von Nord und Süd, wenigstens auf dem Gebiet der Trinkfestigkeit, beigetragen. Diese harmlosen Zeiten sind vorbei für Deutschland, und das einzig Erfreuliche in dem Dämmerlicht unserer Tage ist, daß Nord und Süd trotz allem dem zusammenhalten und zunächst einmal ausgiebig auf ihr gemeinsames schlechtes Bier schimpfen.

Die Speisefarte des Pfahlbauers. Die Kultur- und Nahrungsverhältnisse der älteren Steinzeit und der jüngeren Bronzezeit, in denen die Pfahlbauten der Schweiz aufgeführt wurden, sind uns durch die Vaggerarbeiten am Alpensee in Zürich in den Jahren 1915/16 zum erstenmal in greifbare Anschaulichkeit gerückt worden. Die reiche Ausbeute wurde durch das schweizerische Landesmuseum geborgen und nach den neuesten Methoden der Forschung untersucht. (Die ältere Steinzeit wird von der wissenschaftlichen Erdforschung gewöhnlich in das 10.,

die jüngere Steinzeit in das 5. Jahrtausend vor Christus verlegt, während das Ende der Bronzezeit um das 8. Jahrhundert v. Chr. angenommen wird.) So hat man denn eine genaue Uebersicht über die „Speisefarte“ der Pfahlbauer erhalten, über die uns Dr. H. Brodmann-Jerosch in der „Umschau“ Ausführliches mitteilt. Die Pfahlbauten müssen wohl öfters niedergebrannt sein, wobei dann die Hütten in den See stürzten. Auf diese Weise kamen die angekohlten und angebrannten Borräte ins Wasser, die sich in irdenen Töpfen und in Körben gut erhielten und bei den Vaggerarbeiten geborgen wurden. Sie ergeben ein gutes Bild der Pflanzen jener Zeit. Danach waren Klima und Pflanzenwelt zur Zeit der Pfahlbauer dem heutigen sehr ähnlich. Unter den Hölzern fehlte damals nur die Fichte als eigentlicher Waldbaum. Zum Bau der Hütten wurde Eiche und Schwarzerle verwendet; Eschenholz benutzten sie zu Hammerstielen und Weilschäften, Rösseln, Schalen, Lanzen und das Bergahornholz zu Schachteln, Schaufeln usw. Wie die heutigen Naturvölker lebten die Pfahlbauer hauptsächlich von gesammelten Pflanzen, und zwar weisen die neu aufgefundenen „Speisefammern“ große Vorräte an folgenden Früchten auf: Kirschen, Himbeeren, Brombeeren, die heute verachteten Schlehen und die Hstkrischen. Als mehhlartige Sammelnahrung benutzten die Pfahlbauer die Mehlbeere und die Eicheln, zwei Baumfrüchte, die auch heute noch bei Hungernöten zur menschlichen Nahrung dienen. An fetthaltigen Pflanzen kannten die Menschen jener vorgeschichtlichen Epoche nur Nohn und Lein, höchstens noch Haselnüsse. Die Bucheckern, aus denen während der Kriegszeit bei uns Del gewonnen wurde, fehlen ganz. Von einigen Pflanzen liegen Samen in so großer Menge vor, daß man auf eine Verwendung für die Nahrung schließen muß. Es sind dies die kleine Niere und das Gauchheil, heute zwei lästige Unkräuter, die aber damals als Nahrungsmittel gebraucht wurden. Das Gauchheil (Anagallis) gilt heute noch in manchen Gegenden als Mittel gegen die Hundswut. Ebenso wurde das Kraut der Nelke als Spinat verwendet, und auch der Ackerjalt fand bei den Pfahlbauern Verwendung. Unter den Kulturpflanzen bildete der Spelz das wichtigste Getreide, und diese Tatsache ist deshalb so bedeutsam, weil man bisher angenommen hatte, daß die Römer oder die Alemannen diese Getreideart erst nach Helvetien gebracht hätten. Von Weizenarten wurden außerdem das Einkorn, der Emmer und unser heutiger Weizen gepflegt, der aber keine große Rolle spielte. Von den Gerstenarten ist nur die sechszeitige Gerste aufgefunden worden. Im Anbau der Hirse waren die damaligen Bewohner des Rürichsees bereits von der Verwendung der altentworfener Kolbenhirse zur Kultur der Rispenshirse übergegangen. Auffallend ist das völlige Fehlen des Hafers, der erst in einer späteren Zeit bei den Schweizern in Aufnahme gekommen ist. Brotpack war den Pfahlbauern noch nicht bekannt, und das vielfach angenommene „Pfahlbau Brot“ gehört in das Bereich der Fabel. Die Menschen jener Zeit waren Dreieesser; ihre Hauptnahrung war eine Suppe aus Spelz oder Gerste.

Das Magenleiden. In der Horber Gegend wandert kurz ein Mann von etwa 40 Jahren, dem es, wenn man seinen Worten Glauben schenken kann, sehr schlecht geht, denn er hat ein Magenleiden, das er sich im Feld zugezogen hat und er kann sich nur noch von Eiern nähren. Diese erbittet er sich von mildtätig aussehenden Bauersfrauen um Gotteslob und bekommt sie auch oft recht reichlich. Wenn er dann auf diese Weise ohne Zahlung ein nettes Häufchen Eier gesammelt hat, geht er fröhlich von dannen und isst das Eier — nicht in die Bianne,

sondern um erhebliche Preise an den nächsten des Wegkommenden Hamsterer los. Für das erste Geld aber läuft er sich Speise und Trank, die sein armer, im Krieg verdorbener Magen plötzlich wieder anzunehmen imstande ist. Das „Schwarzv. Volksbl.“ warnt vor diesem Betrüger.

Die Weltfriedensmarke. In Dänemark kamen 1932 919 Franken durch Verkauf der Weltfriedensmarke ein. Die Summe wurde dem französischen Gesandten überreicht zur Wiederherstellung der Kathedrale von Reims.

Zum Tode verurteilte Elefanten. In der Nähe von Port Elizabeth in der Kapkolonie fristet seit Jahren eine Herde Elefanten in einem Schutzgebiet, dem urwaldartigen Abdo-Busch, ihr Leben. Wiederholt schon haben diese letzten Exemplare einer vormals in Südafrika recht zahlreichen Tiergattung in ihrem Unabhängigkeitsdrang, der ihnen seit vorjünglichen Zeiten im Blute sitzt, die ihnen seit vorsorglichen Behörden vorgeschriebene Bewegungszone überschritten. Früher hatte man, wenn wieder einmal der von den pumpon Dichtern hierbei angerichtete Wildschaden etwas über das Maß des Erträglichsten hinausging, Jagdlaubnischeine zum Abschluß einer gewissen Anzahl dieser „Hochwild“ ausgegeben, und sogar in dem außergewöhnlichen Fall, daß sich niemand fand, der im Einzelkampf mit den wilden Ungetümen sein Leben riskieren wollte, eine kleine militärische Expedition in das Gebiet entsandt, um die zu groß gewordene Herde zu vermindern. Jetzt hat, wie wir englischen Blättern entnehmen, der Rat der Provinz die vollständige Vernichtung der ganzen Herde angeordnet und damit den Kap-Elefanten das Todesurteil ausgesprochen.

Schloßraub. Im Schloß Götschendorf des Fürsten Leopold zu Lippe (Kreis Lempsin) wurden durch Einbruch Silber, Gold, Teppiche, Wäsche u. a. im Wert von über 100 000 Mark gestohlen. Als Täter wurden 5 Berliner Verbrecher, darunter ein Reichswehrsoldat, verhaftet. Von dem gestohlenen Gut ist bis jetzt nur ein kleiner Teil beigebracht.

Studentenabstimmung. Bei den Wahlen zum Studentenaus-schluß der Universität Königsberg wurden von der „Republikanischen Studentenvereinigung“ 122, von den nationalen Verbindungen 996 Stimmen abgegeben.

Gewaltige Erregung hat die jordan bekanntgewordene Ansicht der Belgier hervorgerufen, die außerordentlich reichen Wäldungen des Kreises Malmedy, den größten Schatz des Kreises, abzuholzen. Der Holzbestand, aus dem alle über 45 Jahre alten Bäume ausnahmslos niedergelegt werden sollen, stellt Werte von Hunderten von Millionen dar. Viele Gemeinden des Kreises haben infolge ihres Holzreichtums bisher auf jede Steuererhebung verzichtet können. Die rücksichtslose Ausschachtung der Wälder steht unter den wirtschaftlichen Ausbeutungszielen der Belgier offenbar an erster Stelle.

Aus der Heimat.

Wildbad, den 14. Mai 1920.

Öffentliche Versammlung. Am nächsten Sonntag, den 16. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle auf Einladung des hiesigen Ortsvereins der württ. Bürgerpartei eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Landtagsabgeordnete, Herr D. Wider aus Stuttgart, über ein zeitgemäßes Thema sprechen wird. Dem Redner geht ein trefflicher Ruf voraus. Es sei daher auch an dieser Stelle auf die Versammlung aufmerksam gemacht und ihr Besuch jedermann empfohlen.

Postalisches. Die bisher nur für einzelne Arten von Versendungsgegenständen geltende Verbindlichkeit, Namen und Wohnort des Absenders anzugeben, ist auf alle Postsendungen, also auch auf Briefe und Postkarten, ausgedehnt worden.

Abgabe von Zwieback.

Zwieback für Kranke, Säuglinge u. s. w. muß fernerhin gegen Mehlmarken abgegeben werden und zwar sind für 1 Mehlmarke zu 150 gr., 1 1/2 Pakete Zwieback abzugeben. Die Abstempelung der Marken erfolgt auf dem Lebensmittelamt.

In der Apotheke wird abgegeben: An Säuglinge bis zu 1 Jahr:

4 Paket Hafersfloeden à M. 1,15

1 Dose Malzextrakt à M. 3.

Kranke, Wöchnerinnen und Personen über 65 Jahre erhalten, soweit Vorrat reicht, Hafersfloeden und Grünkernmehl, ebenfalls in der Apotheke. Ferner bei E. Hammer u. Gebr. Schmit 1 Pfund Reis zum Preise von 2 Mark. Städt. Lebensmittelamt.

Sozialdemokr. Partei.

Am Sonntag, den 16. Mai 1920, mittags 2 Uhr findet im Gasth. zum grünen Hof eine

Mitglieder-Versammlung

statt. Tages-Ordnung wird im Lokal bekanntgegeben. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Der Ausschuss der sozialdem. Partei.

Schönen feinkörnigen

Gartenkies,

blau,

haben abzugeben ab Lager am Bahnhof

Schill u. Schanz,

Baugeschäft.

Wirts-Verein Wildbad.

Der hiesigen Einwohnerschaft zur gest. Kenntnis, daß von heute ab das Flaschenpfand für 1 Bierflasche Mark 2.— beträgt.

Württ. Bürgerpartei Ortsverein Wildbad Öffentliche Versammlung

findet am

Samstag, den 16. Mai, abends 8 Uhr

in der Turnhalle statt.

Redner: Herr Landtagsabgeordneter Wider über die politische Lage.

Hierzu laden wir alle wahlberechtigten Frauen und Männer, ohne Unterschied der Partei, freundschaftlich ein, besonders aber bitten wir unsere Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Freie Aussprache!

Der Ausschuß.

Altpapier,

sowie alle Sorten

Papierabfälle, wie Zeitungen, Skripturen, Schreibakten,

laufen wir zum Preise von

Mk. 50 per Ztr.

Frachtpesen tragen wir. Verpackungsmaterial wird franco retourniert, oder solches wird zugesandt. Zusendung unter Nachnahme des Betrages erwünscht.

Rohproduktenhandels-gesellschaft
M. Katz u. Co.,ürnberg.

Habe 5 Meter sehr schönen weißen

Voile,

doppelt breit, im Auftrag zu verkaufen.
Laienbergsstraße 216.

Verloren

am Mittwoch mittag in den Enzanlagen ein schwarzleider Beutel. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Portier im Badhotel.

Heu u. Oehmdgras.

Den Heu- u. Oehmdgras-extrag von einem Morgen Wiesen hat zu verkaufen.

C. Maier,

Fremdenheim Großmann,

Tel. 34.



Spargel,
Marmelade,
Nudeln,
Maccaroni,
Gemüse u. Salat
empfehlen

Karoline Bender.

Getragene

Damen-Hüte

sowie

Herren-Hüte

worden bei mir modern wie neu fassoniert.

Grosso Auswahl Musterformen.

Empfehle gleichzeitig einen Posten

— Damenhüte —

in feinem Geflecht von Mark 10.— an.

Georg Kohm, Hutfabr.

Scheuern- Pforzheim Telephon
Strasse 8. Nr. 3385.

Unterhalb Warenhaus Wronker.

